

sätzlich anders als um 1950. Das betraf erstens die Körper der Tiere, zweitens die wirtschaftliche Konzeption der Haltung und drittens die technischen Abläufe im Stall. Dieser Befund gilt, jeweils mit um wenige Jahrzehnte verschobenen Zeithorizonten, für Dänemark ebenso wie für die Niederlande, für die Tschechoslowakei ebenso wie für Italien, und für die USA sowieso.⁴ Im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts legten schließlich auch nahezu alle Bauern ehemaliger europäischer Agrarstaaten wie Rumänien, Polen, Jugoslawien oder Griechenland ihre Geräte aus der Hand.⁵ Die Schaffung der Massentierhaltung war ein transnationales Projekt. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts diagnostizierten Historikerinnen und Historiker «The Real Agricultural Revolution» in Großbritannien, die Implementierung eines seit 1850 entstandenen industriellen Wissensregimes in der Schweiz und einen «Pork and Poultry Boom» in Spanien.⁶ Die Entwicklungen waren ähnlich, weil die strukturellen Triebkräfte hinter der Produktivitätssteigerung der Tiere stark waren: einmütige Ernährungspräferenzen rund um günstige tierische Lebensmittel und der politische Wille, die landwirtschaftliche Bevölkerung möglichst sozialverträglich in die Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft zu überführen. Das Besondere an der Geschichte landwirtschaftlicher Tierhaltung in Deutschland war ihre Konzeption im Kontext der nationalsozialistischen Erzeugungsschlacht, die Geschwindigkeit des Wandels aufgrund der prekären Ausgangslage im Nachkriegsdeutschland und die parallele Entwicklung in einem markt- und einem planwirtschaftlichen Land.

Im Fall der Tierhaltung wird die deutsche Teilungsgeschichte zu einer Konvergenzgeschichte. Paradoxerweise führte gerade die Systemkonkurrenz der beiden Staaten, die sich im Wettstreit um den höheren Pro-Kopf-Konsum von Butter und Fleisch zeigte, zu ähnlichen Entwicklungen in den Ställen. Trotz massiv unterschiedlicher politischer Formung über vierzig Jahre hinweg mündeten Mangel und Lebensmittelknappheit

in eine von Ost- und Westdeutschland geteilte Bejahung der tierischen Produktivität. Über Partei- und Systemgrenzen hinweg fanden Tiere, die Milch, Eier und Fleisch günstiger lieferten, politische Unterstützung. Landwirtschaftliche Tierhaltung erzählt eine neue, integrierende deutsch-deutsche Gesellschaftsgeschichte. Der größte Fallstrick dieser Lesart wäre, die Reichweite der SED-Diktatur zu unterschätzen. Landwirte, die bis Anfang 1960 noch nicht freiwillig in die LPG eingetreten waren, waren Repressionen ausgesetzt; Tierärztinnen, die Skrupel hatten, sich in den Dienst der neuen Großbetriebe zu stellen, und gegen güllevergiftete Bäume, Felder und Seen engagierte Bürgerinnen und Bürger ebenso.

Die Revolution im Stall erklärt, wie es zur Verwirklichung eines Leistungsparadigmas kam, das die deutsche Durchschnittskuh im Jahr 1950 2480 Kilogramm Milch in der Bundesrepublik und 1935 Kilogramm in der DDR geben ließ und fünfzig Jahre später, im Jahr 2000, 6208 Kilogramm; das Hühner statt der 120 jährlichen Eier in der Bundesrepublik und 95 in der DDR im Jahr 1950 289 Eier im Jahr 2000 legen ließ; das Hähnchen, Kälber und Schweine fortwährend Rekorde in Sachen Muskelwachstum brechen ließ, während immer weniger Menschen mit ihnen arbeiteten. Die ehemals allgegenwärtigen Tiere verschwanden ganzjährig ins Innere großer Ställe außerhalb der Dörfer. Ihre Verlagerung «hinter die Kulissen des gesellschaftlichen Lebens» ließ, in Norbert Elias' Worten, die Peinlichkeitsschwelle des Zivilisationsprozesses, derentwegen wir heute auch keine ganzen Tiere mehr auf dem Tisch zerlegen, weiter vorrücken.⁷ Diese Entwicklung folgte dem Verschwinden ihrer Schlachtung im späten 19. Jahrhundert und dem Verschwinden von Zugtieren im frühen 20. Jahrhundert. Anders als die tatsächlich verschwundenen und durch motorisierte Kraft ersetzten Zugtiere verschwanden die Rinder, Hühner und Schweine nie wirklich. Just dann, als die deutsche Bevölkerung im Schlafraffenland üppiger Fleischrationen und täglicher Frühstück-

er angekommen war, begannen sich erste Konsumentinnen und Konsumenten an den produktiven Haltungsmethoden zu stoßen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts veränderte sich nicht nur, wie Rinder, Hühner und Schweine gehalten wurden. Ebenso begann sich die Art und Weise, wie wir als Gesellschaft darauf blicken, zu wandeln.

Diesem Wandel ist der abschließende Teil des Buches gewidmet. Er nahm seit 1990 Fahrt auf. Im Verhältnis zwischen Stall und Gesellschaft verschob sich in den letzten 30 Jahren mehr als in den 150 Jahren davor. Was seit den 1970er Jahren einzelne Gegenstimmen gewesen waren, wurde zu Allgemeingut. Statt dem Traum möglichst günstiger Fleischstücke dominieren seit 1990 Sorgen um das Wohlergehen der Tiere, die Produktionsbedingungen in der Fleischindustrie und die ökologischen Folgen. Die Produktion verblieb unterdessen in den eingeschlagenen Bahnen. Um ihr Auskommen in dem politisch vorgegebenen Rahmen zu erwirtschaften, erzeugten Tierhalterinnen und -halter in einem fort immer effizienter riesige Tierherden, die in großen Schlachtbetrieben zu Fleischbergen transformiert wurden. Die auseinanderdriftende Entwicklung von Massenproduktion im Stall und postmaterialistischen Werten der Konsumentinnen und Konsumenten ließ eine neue Spannung entstehen. Die beschleunigte Massenhaltung hatte die begehrtesten Lebensmittel unbegrenzt verfügbar werden lassen.⁸ Genau jene Mechanismen, die günstiges Fleisch für alle Realität hatten werden lassen, verunsicherten nun zunehmend. Immer mehr Menschen begannen daran zu zweifeln, dass die Herstellung von Nahrungsmitteln jegliche Produktionsbedingungen und -auswirkungen legitimierte. Die günstige Produktion von Fleisch wurde vom Ausdruck des guten Lebens zu einer Entgleisung der Moderne. Heute verlangt das Ergebnis jenes Transformationsprozesses, der die Massentierhaltung hervorgebracht hat, nach neuen Veränderungen. Damit ist die Zukunft von Tierhaltung und Fleischproduktion, wie die Geschichte stets, offen.

I.

Sehnsucht nach Fleisch, 1860–1945

1. Sichtbare Tiere, rares Fleisch

Warum sollte eine Geschichte der Massentierhaltung im 19. Jahrhundert beginnen? Weder 1850 noch zur Zeit der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871 oder um 1900 gab es Ställe, in denen einzelne Menschen hunderte gleicher Tiere betreuten. Die Orte, an denen die meisten Rinder, Schweine und Hühner gezüchtet, gemästet und geschlachtet wurden, waren identisch oder lagen nah beieinander. Die Spezialisierung der Schweinehaltung in die Bereiche Haltung von «Mutterschweinen», Läuferhaltung und Schweinemast nahm um 1880 «in den kultivierten Wirtschaften unsrer Gegenden» zu, doch die Tiere kamen weiterhin an die frische Luft und suchten sich vor allem in herbstlichen Wäldern einen Teil ihres Futters selbst.¹ Ochsen blieben mindestens so sehr Zugvieh wie Fleischlieferanten; die Unterscheidung in «Pferde-, Ochsen- oder Kuhbauer» zeigte überdies die Bedeutung der Tiere für die soziale Position ihrer Besitzer.² Statt ausgeklügelter Berechnungen zur Optimierung der Zuwachsleistung bestimmte das vorhandene Futter, wie viele Tiere im Stall standen und wie diese gediehen. Hauptzweck der meisten Schweinehaltungen blieb, «auf andere Weise nicht leicht verwertende Futterreste in Fleisch u. Fett mög-